

Schatzkammer der deutschen Fastnacht

Seit über 400 Jahren steht in Kitzingen am Main der schiefe Falterturm, der wegen seiner nach Westen geneigten Helmhaube zum weithin bekannten Wahrzeichen der alten Weinstadt geworden ist. Aber während der mächtige, über 70 m hohe Wehrturm die Jahrhunderte äußerlich ohne merkliche Schäden und Veränderungen überstanden hat, vollzog sich in seinem Innern ein stetig fortschreitender Verfall, der recht wenig zu den zahlreichen Lobliedern und literarischen Huldigungen seiner lokalen Verehrer passen wollte. Was sollte man aber auch mit einem so kolossalen Überbleibsel mittelalterlicher Befestigungsbauweise anfangen, für dessen komfortarme, dafür in luftiger Höhe gelegene Wohnung sich kein Mieter mehr finden ließ?

Im Jahre 1959 wußten es zumindest die Mitglieder der fränkischen Karnevalsgesellschaften, die ihn zur Heimstätte der fränkischen Fastnachtssammlungen erwählten. Als im Jahre 1960 jedoch erste Hand an das morsche Innengebälk gelegt wurde, ahnte niemand von den Verantwortlichen, eine wie lange und aufwendige Bauzeit damit für die örtlichen Karnevalisten begann, die bald nicht mehr mit Sicherheit zu sagen wußten, ob sie einer Karnevals- oder einer Baugesellschaft angehörten. Über fünf Jahre dauerte es, bis die 7 Innengeschoße des Turmes völlig neu erstellt und unter Bewahrung der historischen Bauelemente in der technischen Ausgestaltung auf den neuen Verwendungszweck vorbereitet waren.

Mittlerweile erfuhr das ursprüngliche Projekt eine nicht unerhebliche Ausweitung. Das Präsidium des Bundes Deutscher Karneval, die Dachorganisation der über 1000 deutschen Karnevalsgesellschaften und Narrenzünfte, tagte im Jahre 1963 in Kitzingen und war von Idee und Einsatz der Initiatoren so angetan, daß es die Erstellung des offiziellen deutschen Fastnachtsmuseums in Kitzingen beschloß. So begann nach der baulichen Fertigstellung im Frühjahr 1966 die Sichtung der Ausstellungsgüter im gesamten Bundesgebiet und die Gestaltung einer repräsentativen deutschen Fastnachtssammlung im Kitzinger Falterturm. Was nun seit der Eröffnung des Deutschen Fastnachtsmuseums im Mai 1967 hier zu sehen ist, darf als erste Gesamtschau der zwei Jahrtausende umspannenden Entwicklung von Fastnachtsbräuchen in Deutschland bezeichnet werden.

Den breitesten Raum nehmen naturgemäß die Sammlungsunterlagen über die Entwicklung rein fastnachtlicher Bräuche ein, jener Formen des brauchtümlichen Volkslebens also, in denen noch die Elemente vorchristlicher Ursprünge wirksam sind. Der hier wesentlich reichere süddeutsche Raum stellt Kostümpuppen, in deren Treiben noch Reinigungsrythmen, Fruchtbarkeitszauber, Dämonenjagen und andere Vorfrühlingsbräuche germanischen Herkommens nachweisbar sind. Gerade diese Ausstellungsstücke erhalten im Halbdunkel des Turmgehäuses und vor den kantigen Quadern des Mauerwerkes eine fast mystische Ausdruckskraft. In den Großvitruinen der Zwischengeschoße liegen wohlverwahrt die bekannten Requisiten der dörflichen Fastnacht, welche im Mittelalter ihre typischen Grundformen entwickelte. Fastnachtstänze und Um-

Im Falterturm zu Kitzingen befindet sich das Deutsche Fastnachtsmuseum

Photo : Hentzschel-Kitzingen

du edles, junges blut,
wann wirst du es begreifen?
die liebe gibt den mut,
auf alle welt zu pfeifen.



triebe, Mummenschanz und Heischegänge erhielten in dieser Zeit durch die kirchlichen Instanzen eine Umdeutung ihrer Sinngehalte, die bis heute im Volksleben bewußt geblieben sind. Um Großillustrationen gruppieren sich alte Bauernmasken und Ratschen, Säublasen und Fastnachtsspieße, Heischedarstellungen und Schlaggeräte.

Seine Hochform entwickelte das Fastnachtstreiben des Mittelalters natürlich in den Städten. Im eigentlichen Wohngeschoß des Turmes, dessen wieder freigelegtes Innenfachwerk einen stilreinen Rahmen bietet, sind die Unterlagen über die Zunft- und Ratsgebräuche dieser Epoche ausgestellt. Mittelpunkt sind die Bilddarstellungen des Nürnberger Schembartlaufes, eines aus dem Zunftanzug der Metzger entstandenen Straßenfestes, das erstmals auf deutschem Boden Ausdrucksformen des Karnevals verwendete. Denn neben die fastnachtlichen Darstellungen des „Wilden Mannes“ und der „Dämonen“ treten in zunehmendem Maße Motive aus der Mythologie und Sagenwelt sowie übermütige Reigentänze und Rottenläufe, neben die Schläge mit der „Lebensrute“ tritt das Krachen von Feuerwerkskörpern und das Auswerfen von Nüssen und Duftstoffen. Dies ganze Treiben wird in farbigen Illustrationen aus den Schembartbüchern in der Sammlung wieder lebendig und spiegelt zusammen mit den literarischen Erzeugnissen von Hans Sachs und den Frühhumanisten die klassische Hochform des spätmittelalterlichen Festtreibens der Bürgerschaft wider. Die langatmigen Verbotsdekrete aus der Reformationszeit, die vom Städtischen Archiv beigetragen wurden, lassen man zuweilen über das gebotene Maß zu schlagen verstand, wenn sie auch primär als Ausfluß des reformatorischen Eifers zu verstehen sind, alle vorchristlichen Relikte aus dem kirchlichen und öffentlichen Leben zu verbannen. Diese geistige Gegenströmung und die schweren politischen Erschütterungen des 16. und 17. Jahrhunderts brachten jedenfalls das Fastnachtstreiben in weiten Teilen Deutschlands völlig zum Erliegen. Das in der Sammlung aufgelegte Werk des Freiherrn von Berger (1723) registriert dann in einer Rechtssammlung aus dem 17. Jahrhundert das langsame Wiedererstarken des ländlichen Fastnachtsbrauchtums.

Das Bürgertum in den Städten übernahm dagegen zunehmend die modischen Sitten aus dem höfischen Karnevalstreiben. Diese im Zuge der Renaissance



Photo : Hentzschel-Kitzingen
Blick in die Helmhaube: links „Bucher Huddelbätz“, rechts „Überlinger Hänsele“.

entstandenen Festbräuche wurden aus Italien übernommen und prägten das Hofleben an den europäischen Feudalhöfen in recht einheitlicher Weise. Neben zeitgenössischen Kupferstichen geben vor allem die in der Sammlung gebotenen Erstdrucke Weimarer Maskenaufzüge von J. W. v. Goethe einen recht interessanten Einblick in jene Epoche.

Die französische Revolution erschütterte nicht nur das Feudalsystem, sie stärkte auch das Selbstbewußtsein des Bürgertums in ganz Europa, das eigene Lebensformen und Standessitten zu entwickeln begann. Aus einem artverwandten Geiste, der einst zur Gründung der Revolutionsclubs geführt hatte, vollzogen sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts zahlreiche Vereinsgründungen. Unter den ersten Neuschöpfungen des jungerwachten Bürgerstolzes finden sich ab 1823 die Carnevalsvereine. Ihre besondere Beliebtheit in den bürgerlichen Kreisen verdankten sie in jener Zeit der Tatsache, daß in ihnen die bürgerliche Opposition gegen die restaurativen Tendenzen eine fast legitime Ausdrucksmöglichkeit fand. Neben umständlichen Formen des höfischen Zeremoniells wurden in den öffentlichen Sitzungen dieser Carnevalsvereine Aufbau und Handlungsablauf der Revolutionstribunale getreulich nachvollzogen. Die Ausstellung zeigt fast lückenlos die Entwicklung der carnevalistischen Bräuche im 19. Jahrhundert auf. Die ältesten Zeugnisse über den politischen Carneval in Mainz und Aachen sind hier ebenso zu sehen, wie die Illustrationen aus der Ursprungszeit des romantischen Carnevals in Köln. Liederhefte, Kupferstiche, Lithographien, Narrenkappen, Orden und Uniformen geben ein farbenprächtiges Bild vom Kolorit dieser Epoche. Im höchsten Turmgeschoß, das bereits in die schiefe Helmhaube hinaufführt, geben sich dazu die ältesten Prinzenkostüme Deutschlands ein eindrucksvolles Stelldichein.

Der Besucher des Museums, der vielleicht mehr in Erwartung eines schaubudenhaften Gaudiums den Falterturm betreten hat, wird in der Regel von Geschoß zu Geschoß nachdenklicher und wohl auch ehrfürchtiger vor dem reichen historischen Schatz, den die deutsche Fastnacht und der Karneval hier vor ihm ausbreiten. Der verständige Besucher erfaßt in dieser originellen und vielfältigen Ausstellung, daß sich in all den brauchwürdigen Requisiten und Darstellungen neben dem Lebensmut und dem Frohsinn vergangener Generationen die gesamte kulturhistorische Entwicklung zweier Jahrtausende widerspiegelt. Das eindrucksvollste Ergebnis des Besuches aber ist die plötzliche Erkenntnis, daß sich im übermütigsten und ausgelassensten Fest des Jahreskreises neben so vielem närrisch-tollen Unsinn auch eine reiche Welt bisher ungeahnter Sinngehalte und Sinnbezüge verbirgt.

Das Deutsche Fastnachtmuseum steht nicht ganz ohne Grund in Franken. Kaum eine andere deutsche Landschaft weist so viele Zeugnisse mittelalterlichen Fastnachtstreibens auf. Es ist der jüngste Zugewinn im Kreise der reichhaltigen historischen Sammlungen Frankens und sicher sein originellstes Museum. Es hat darüberhinaus Einmaligkeitscharakter, denn es ist zugleich das einzige Museum seiner Art auf der Welt.

amt und arzt und che -- wohltat oder wehe?

Zentrale Orte und ihre Bereiche

Zur Zeit werden im gesamten Bundesgebiet mit Unterstützung der Landes- und Bezirksregierungen von den geographischen Universitätsinstituten in Zusammenarbeit mit dem Institut für Landeskunde Bad Godesberg Erhebungen über: „Zentrale Orte und ihre Bereiche“ durchgeführt. Die Stadt-Umland-Beziehungen, um die es dabei geht, sind nicht nur für die geographische Erfassung des Raumes in seiner Vielschichtigkeit und Differenzierung bedeutsam, sie beeinflussen auch in hohem Maße das Wirtschafts- und Verkehrswesen eines Landes. Daher bildet eine genaue Kenntnis des zentralörtlichen Gefüges eine Grundlage für Raumforschung und Raumplanung und alle Bemühungen um die Landesentwicklung.

Das Geographische Institut der Universität Würzburg hat unter Leitung von Professor Dr. H. Jäger und mit Dr. H. Lamping als Sachbearbeiter die Auswertung der Fragebogen, an deren Beantwortung sicherlich auch Mitglieder des Frankenbundes mitgewirkt haben, für einen größeren Teil des nördlichen Bayern, insbesondere für Unterfranken, übernommen. Die anschließenden Landesteile von Franken werden größtenteils durch das Geographische Institut der Universität Erlangen unter Leitung von Professor Dr. E. Wirth bearbeitet. Da heute Fragen der zentralörtlichen Systeme – im Bereich des Geschäftslebens, des Schulwesens, der Verwaltung oder des Verkehrs – eine breitere Öffentlichkeit interessieren, sei ein knapper Überblick über die Methoden und Ziele der Erhebung gegeben. Auch für Schulen, die sich in Arbeitskreisen der Landes- und Gemeinschaftskunde mit Problemen der Raumordnung und Raumplanung befassen, dürfte dieser Bericht manche Anregungen geben.

Die Fragebogen der Erhebung sind nach dem alltäglichen Bedarf (Banken, Lebensmittelgeschäfte, landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften), nach dem über das Alltägliche hinausgehenden Bedarf (Möbel-, Bekleidungs-, Optikgeschäfte, Krankenhaus) und nach dem Spezialbedarf (Spezialkliniken, Theater...) aufgegliedert.

Für die Ermittlung der zentralen Orte und die Abgrenzung der Stadt-Umland-Beziehungen wird in den Würzburger Arbeiten ein System angewandt, das für alle ähnlichen Untersuchungen in regionalem Rahmen brauchbar sein dürfte.

Die Auswertung der Fragebogen erfolgte nach einem Punktsystem. Es wurde zusammen mit D. Böhn entwickelt und bezweckt eine Ausgliederung der zentralen Orte und ihres Umlandes. Jede der Fragen wurde aus rechnerischen Gründen mit 5 Punkten bewertet, um bei mehr als einer Antwort die Bedeutung eines Ortes durch ausreichende Abstufung erreichen und Ungenauigkeiten und Differenzen in der Beantwortung durch große Schwellenwerte ausgleichen zu können. Eine qualitative Bewertung wäre nur durch Kontrollfragen möglich, absolut gesehen jedoch schwer durchführbar. Wurden in den Erhebungsbögen mehrere Orte als Antwort gegeben, so wurden die Punkte entsprechend der tatsächlichen Rangfolge der Zentralitätswirksamkeit aufgeteilt.